Radio-Kritik und Vorschau

Zu gut beinahe fürs Radio war letzten Freitag ein Vortrag von Prof. Karl Probst über August Strindberg. In einer Viertelstunde gab er, mit einer knappen Skizze der schwedischen Kulturgeschichte beginnend, ein bei aller Sympathie für ihn ungeschminktes und treffendes Charakterbild Strindbergs, eine Übersicht über sein unstetig-eruptives Schaffen als Dramatiker, Epiker, Lyriker. Man mußte hinterher bedauern, das vorzüglich aufgebaute und leider recht schnell vorgelesene Manuskript nicht zu nochmaligem Studium zu besitzen.

Und zu schlecht, besser überhaupt nicht, eignete sich für eine Übertragung der „Florianisonntag". Falsch Singende und Jodelnde übermittelten am hellen Nachmittag eine weinselige Stimmung und dazwischen wurde in einer Dialektkreuzung zwischen Stoansteirisch und Fußballer-Slang die Bedeutung des Florianitages erklärt. So etwas ist Mißbrauch der bäuerlichen Sprache. Otto Hofmann-Wellenhofs Humoreske „Die Liebesprobe" besserte wieder die Laune. Bewies im Mittelalter durch absonderliche Handlungen der Mann seine Liebe, so dürfen heute Mädchen eine Probe bestehen: auf dem Fußballplatz. Mit solch, im Grunde pessimistischer Feststellung, fand sich der Autor in reizend humorvoller, das Leben doch gütig bejahender Art ab. Danach wurde die Bekanntschaft mit dem Züricher Rundfunktrio vermittelt, das sich, wenn auch technisch nicht überragend, so doch in musikalisch sauberer Art besser mit Joaquin Turinas I. Trio Op. 35 als mit Mozarts C-dur-Trio abfand.

„Wie der Tabak nach Europa kam", machte Dienstag Rot-Weiß-Rot den größeren Kindern weis. Fragwürdige Angelegenheit! Im Bestreben, alles möglichst leicht zugänglich zu gestalten, entstehen so an Karl-May-Stil erinnernde Machwerke, die, oft der Sachlichkeit entbehrend, reichlich unecht wirken. Am Mittwoch spielte das Schweyda-Quartett Purcell und Dittersdorf und das ließ wieder sehr schmerzlich den Mangel gleichwertigen Musizierens in Graz vermissen — welch bedauerliche Zeichen für eine Stadt mit zwei Orchestern.

Herbert Spalke konnte danach mit der unter seiner Spielleitung gebrachten Posse Theodor Körners „Der Nachtwächter" einen Erfolg buchen. Es ist ein zweifelloses Verdienst des „Theaters am Nachmittag", an sonst der Vergessenheit anheimgegebene Schätze zu erinnern. In dem köstlichen und doch wenig anspruchsvollen Stück sprachen Adolfi und Marga Jautz die Rollen des Nachtwächters und der Jungfer Röse so trefflich, daß man die Gestalten richtig vor sich sehen konnte. Dagegen wirkten Schippels und Bergers Spiel, weil zu „beflissen" und eifrig, weniger eingefühlt.

Von zweifelhaftem Wert muß die aus Klagenfurt übernommene Hörfolge um Grillparzer erscheinen. Reportagestil mit hohem Gedankenflug, Appell an die Rührseligkeit mit Kenntnissen um Lebenslauf und Charakter zu verbinden, ist eine Sünde wider den guten Geschmack. Dazu Regiefehler, wie ein auf geflüsterte Einwendungen antwortender tauber Beethoven, dessen Symphonien bruchstückweise zur Aufbesserung des Geschehens herhalten müssen. — Fünfmal hintereinander begann man mit einem Thema aus dem langsamen Satz seiner Fünften, ohne wenigstens einmal die erlösende Schlußphrase abzuwarten. — Grillparzer — ja! Aber, bitte, weniger „popularisiert" und pathetisch (wie peinlich doch seine Gespräche mit seinem Genius) als sachlich. Ein versöhnender Schluß in der Zeit von 20 bis 22 Uhr war wenigstens die vom Eberttrio gespielte Triophantasie von Josef Marx.

Die Donnerstag von Rot-Weiß-Rot bescherte „Biographie und Liebe"-Komödie durfte man, ohne es zu bereuen, abschalten: gewässerter Likör schmeckt fade. Da ist schon besser eine aufgewärmte Speise, wie Davids vor kurzem in Graz gespieltes Trio Op. 33. Diese Freude verdankt man der Erfindung des Magnetophonbandes, das auch nächste Woche in der Kammermusikstunde am Mittwoch in Aktion tritt.

„Das Buch mit den sieben Siegeln" hingegen ist eine Übertragung aus Wien mit den Wiener Symphonikern und dem Chor des Singvereins unter Josef Kripps. (Solisten: Hilde Zadek, Rosette Anday, Julius Patzak, Erich Majkut, Otto Edelmann). Der Vergleich mit den erfolgreichen Grazer Aufführungen mag interessant sein.

Für „Avantgardisten" zumindest wird ein Ereignis die Übertragung des von Artur Honneger nach einer Dichtung Claudels geschriebenen Oratoriums „Johanna auf dem Scheiterhaufen" sein. Der Dichter wollte in dem Werk den Gedanken des Opfers verherrlichen: Auserwählte Menschen, die ihren Willen Gott unterwerfen, „erfüllen das Gesetz". Die Handlung beginnt gewissermaßen mit dem Tode Jeanne d'Arcs. In der Musik werden alle Mittel verwendet: Elemente der Jazzmusik verbinden sich mit alten gregorianischen Gesängen, Chöre sprechen oder singen, dramatische Rezitative wechseln mit liedmäßigen Formen. Am Montag um 16 Uhr sind die „drei Sonette" Op. 41 Hans Pfitzners zu hören. Sie bilden Abschluß und Höhepunkt seines Schaffens.

-ido-

Das Steirerblatt Graz

13. Mai 1950

B-6261